



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch den Verleger monatlich 1,40 Reichsmark, jährlich 16,80 Reichsmark. ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die vierstellige Millimeter-Zeile 7 Reichsmark, ...

Nr. 22 Neuenbürg, Mittwoch den 27. Januar 1943 101. Jahrgang

Die Helden von Stalingrad

Verpflichtendes Vorbild für alle Deutschen - Wirkamer Gegenangriff zwischen Manitsch und Don
Harte Schläge der Luftwaffe nördlich des Donez

Berlin, 26. Januar. In Stalingrad haben die wochenlangen Entbehrungen, das ununterbrochene Ringen gegen frische feindliche Truppen, das Übergewicht der Volkswaffen an Flugzeugen, schweren Waffen und das schneelose Ausdringen im offenen Gelände bei Schneesturm und schneebender Kälte den Widerstandswillen unserer Soldaten und ihrer rumänischen und kroatischen Kameraden auch am 26. Januar nicht brechen können. Wie sie es möglich machen, dem fortgesetzten Ansturm des Feindes ihr hartes „Dennoch“ entgegenzusetzen, ist das Einmalige ihres heroischen Ringens. Der eiserne Wille zum Widerstand gab den erschöpften Offizieren und Mannschaften die Kraft, sich selbst vor ihre Geschütze zu spannen und sie Kilometer um Kilometer durch die tief verschneite Steppe zu schleppen.

Das höchste Wissen um ihre Pflicht stellte General und Grenadier Schulter an Schulter in den Nahkampf mit der blanken Waffe und nicht besser erfüllt sich der Sinn echter Kameradschaft als dadurch, daß übermüdete Grenadiere, kaum dem Kampfgewühl entwunden, sofort und ohne Befehl wieder angreifen, als es gilt, die Besatzung eines dicht hinter der feindlichen Linie notgelandeten Flugzeuges wieder herauszuholen. All das geschieht unter den pausenlos niederdröhnenden Bomben der feindlichen Flugzeuge, die Tag und Nacht fast ungebühdert über dem Kraterfeld kreisen, weil die Flakgeschütze die feindlichen Panzer vernichten müssen. Aber diese Aufgabe erfüllen sie so, daß die Kanoniere eines einzigen von allen Seiten angegriffenen Geschützes im rasenden Feuer von 28 angreifenden Panzern allein 15 zerstörten. Zerbrochen auch dieser Panzervorstoß, so folgten doch bald neue und noch schwerere Angriffe, bei denen die bolschewistischen Panzerkampfwagen ihre eigenen Schützen vor sich hertrieben, um sie zum Stillstand zu zwingen.

Wieder rollte die Feuertrommel in die schwachen Bedungen und langsam gewann die feindliche Übermacht an Boden. Doch wieder vermochte sie nicht den Widerstand zu brechen. Unsere Soldaten hielten in den Trümmern des westlichen Stadtrandes den Volkswaffen von neuem die Stirn. Jeder Mauerrest, jede Brandruine wurde zur hart umkämpften Festung. Die deutschen, rumänischen und kroatischen Soldaten haben sich um ihre Führer geschart und halten todesmutig stand. Als Unterdrückung nach Klang und Waffengattung sind gefallen, übriggeblieben ist allein der eiserne Wille zum äußersten Widerstand, der zum verpflichtenden Vorbild für alle Deutschen geworden ist.

Auch an den übrigen Fronten des südlichen Abschnitts fanden unsere Truppen am 26. Januar in erbittertem Kampf gegen den überlegenen Feind. Im Kuban- und Manitsch-Gebiet hat eine neue Ächtung die verschlammte Gelände wieder gerichtet, so daß die Volkswaffen ihre Vorstöße wieder aufnehmen, ohne jedoch ihre Kampfziele gegen die deutschen und slowakischen Verbände erreichen zu können. Zwischen Manitsch und Don fehlten dagegen unsere Panzertruppen und motorisierten Einheiten den am 21. Januar begonnenen Gegenangriff erfolgreich fort. Die Volkswaffen konnten dem Stoß nicht widerstehen und mußten den energisch nach Nordosten vordringenden deutschen Verbänden eigene Ortschaften preisgeben. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterstützten den Angriff, zerschmetterten Artilleriestellungen und zerstörten die zum Gegenstoß angelegten Panzerformationslinien, so daß diese das Gefecht abbrechen und in ihre Ausgangsstellungen zurückziehen mußten. Im Verlauf dieser Kämpfe verlor der Feind in der Zeit vom 21. 1. bis 26. 1. über 1000 Gefangene, mehrere tausend Tote, 69 Panzer, 199 Geschütze, 21 Granatwerfer, 152 Kraftfahrzeuge sowie große Mengen an Maschinengewehren, Handfeuerwaffen und sonstigen Kriegsgüter.

Nördlich des Donez begann am frühen Vormittag des 26. Januar ein schwerer Angriffsschlag unserer Luftwaffe, bei dem sich Stakafellern und Kampfflugzeuge zu Tiefangriffen gegen feindliche Kolonnen und Truppenansammlungen abließen. Besonders schwer trafen die Bomben sowjetische Panzerkräfte, die sich im Vorgebirge der deutschen Stellungen bereitstellten. Durch Vortreffer wurden acht schwere Panzer vernichtet und zahlreiche weitere außer Gefecht gesetzt. Beim Abbruch des Kampfgebietes nach anderen lohnenden Zielen flogen die Sturzkampfflugzeuge auf zwei Marschkolonnen in Stärke von je tausend Mann, die mit Bomben und Bordwaffen ausgerüstet wurden, und auf zahlreiche Nachschubkolonnen, die mit Truppen und Material auf dem Wege zur Front waren. Auch unter diesen räumten unsere Jäger auf und vernichteten oder beschädigten 96 feindliche Kraftfahrzeuge. Der Angriff traf die Volkswaffen so überraschend, daß sie nur vereinzelte Flugzeuge zur Abwehr einsetzen konnten, von denen zwei im Feuer unserer Jäger abstürzten. Mit diesen wirksamen Schlägen erleichterte die Luftwaffe den Seeverbänden ihren anhaltenden schweren Abwehrkampf, der besonders feldwärtlich Baronsch mit äußerster Härte gekämpft werden mußte, um die feindlichen Angriffe abzufangen.

Nördlich des Donez begann am frühen Vormittag des 26. Januar ein schwerer Angriffsschlag unserer Luftwaffe, bei dem sich Stakafellern und Kampfflugzeuge zu Tiefangriffen gegen feindliche Kolonnen und Truppenansammlungen abließen. Besonders schwer trafen die Bomben sowjetische Panzerkräfte, die sich im Vorgebirge der deutschen Stellungen bereitstellten. Durch Vortreffer wurden acht schwere Panzer vernichtet und zahlreiche weitere außer Gefecht gesetzt. Beim Abbruch des Kampfgebietes nach anderen lohnenden Zielen flogen die Sturzkampfflugzeuge auf zwei Marschkolonnen in Stärke von je tausend Mann, die mit Bomben und Bordwaffen ausgerüstet wurden, und auf zahlreiche Nachschubkolonnen, die mit Truppen und Material auf dem Wege zur Front waren. Auch unter diesen räumten unsere Jäger auf und vernichteten oder beschädigten 96 feindliche Kraftfahrzeuge. Der Angriff traf die Volkswaffen so überraschend, daß sie nur vereinzelte Flugzeuge zur Abwehr einsetzen konnten, von denen zwei im Feuer unserer Jäger abstürzten. Mit diesen wirksamen Schlägen erleichterte die Luftwaffe den Seeverbänden ihren anhaltenden schweren Abwehrkampf, der besonders feldwärtlich Baronsch mit äußerster Härte gekämpft werden mußte, um die feindlichen Angriffe abzufangen.

Tiefe Bewunderung für die Helden von Stalingrad in Spanien

Madrid, 26. Januar. (Via Funkmeldung.) Die spanische Bevölkerung verfolgt den Heldenkampf der Verteidiger von Stalingrad mit tiefer Bewunderung, die sich auf den Hauptfeldern der Zeitungen widerspiegelt. Man erinnert sich an die heldenhafte Geste der weitausföhligen Befehlshaberin von Santa Maria de la Cabeza in Andalusien, die mehrere Wochen einer Uebermacht standhielt, bis sie dann von den Angreifern niedergemacht wurde. Man spricht in diesen Tagen oft von den Helden des Aljazar von Toledo, deren starrer Widerstand den ersten Sturm auf das rote Madrid ermüdete und damit auch zum Endstich der nationalen Bewegung beitrug.

„Mit der gleichen Anaptheit“, so schreibt „Informaciones“ in einem Kommentar zu Stalingrad, mit der das deutsche Oberkommando die Eroberung von Paris, die Eroberung der Atlantikküste und die Eroberung von ganzen Ländern beabsichtigt, wird auch jetzt der heroische Kampf um Stalingrad untrüben. In dem gleichen Maße wie die kurzen Meldungen von großen Siegen ungeheure Leistungen ablesen ließen, so verdingt sich hinter den wenigen Worten des Wehrmachtsberichts zu Stalingrad seine Symme des Heldentums und das glorieuse Beispiel der militärischen Kraft eines ganzen Volkes. Seit sechs Wochen ist Stalingrad von unvorstellbaren Menschen- und Materialmassen umgeben, die unerbittlich gegen eine Dandvoll Helden anrennen, die die europäische Kultur und Zivilisation verteidigen.“

„Stalingrad-Soldat“

Ein Begriff in der Kriegsgeschichte geworden.

DA, Oslo, 26. Jan. Der heldenhafte Einsatz der deutschen Truppen bei Stalingrad steht im Mittelpunkt der norwegischen Presse. „Der Stalingrad-Soldat ist zu einem Begriff in der Kriegsgeschichte geworden“, so betont „Fritt Vold“. Solche Soldaten, solch tapferer Geist und unendlicher Wille seien die beste Garantie für den deutschen und europäischen Endsiege. Der Kampf bei Stalingrad werde einst mit flammenden Buchstaben in die Weltgeschichte eingetragen werden. Die Volkswaffen des Kampfs bei Stalingrad habe, wie „Aftenposten“ schreibt, den europäischen Völkern einen doppelten Sieg zu sagen. Wenn man früher noch nicht das ganze Ausmaß der aus dem Osten drohenden Gefahr überblickt, so könne jetzt jeder erneut erkennen, wie groß diese Gefahr ist und warum es in diesem Kampfe geht.

„Morgenposten“ erinnert an das europäische Verdienst des Führers, das er sich erwarb, als er im Juni 1941 den Marschbefehl gen Osten gab, um anschließend die Frage zu stellen, was heute von Europa wohl noch übrig sein würde, wenn die Stalinischen Offensivpläne nicht vom Führer durchkreuzt worden wäre.

„Dagbladet“ spricht von den Worten der jahrtausendalten europäischen Kultur, um deren Behauptung es noch immer geht. „Morgenbladet“ würdigt den übermenschlichen Einsatz des deutschen Soldaten, dessen Tapferkeit und Ausdauer Europas heilige Güter sich rieten und an dessen Seite als Symbol des gemeinsamen Kampfes die Verbündeten und die Freiwilligen aus fast allen Ländern in treuer Waffenbrüderschaft ihren Anteil leisteten.

Die „Wanerzeitung“ schreibt: „Der einzig dastehende Kampfesgeist, den die deutschen Soldaten in ihrem Heldenkampfe an der Wolga an den Tag legen, zeigt einen Überwillen bis an die Grenzen der menschlichen

Kraft. Der Gegner kann so überlegen sein wie er will. Der deutsche Soldat weiß, daß es der Wille ist, den das Schicksal in diesem Kampfe formt. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, entweder den Sieg oder den Volkswidmum.“

Bis zur letzten Patrone

Das Heldenlied von Weiffie Null.

DA, zu dem im Laufe der Kämpfe völlig zerstörten Stadt Weiffie Null haben schwache deutsche Kräfte, Grenadiere und Kanoniere, Nachschubsoldaten, Sicherheits- und Panzertruppen sowie Angehörige der Verlogungsgruppe 22 Tage lang völlig eingeschlossen dem mit ungeheurer Uebermacht von allen Seiten ankommenden Feind in kämpferischen von beispielloser Härte äußersten Widerstand geleistet. Die Volkswaffen griffen mit drei Schützen-Divisionen, Teilen einer weiteren Division und Panzerbrigaden an. Außer der zu diesen Verbänden gehörenden Artillerie hatten sie rings um die Stadt noch mehr als 35 weitere Batterien aufgeladenen Trotz schwerer Verlogungsfrage und zunehmendem Mangel an Munition und Verpflegung haben die Männer in härtestem Ringen mehr als sieben Wochen lang Tag für Tag den Angeiffen des an dieser Stelle zahlenmäßig vielfach überlegenen Gegners bis zur letzten Patrone getrotzt. Sie haben den Feind bezwungen und sich in verlustreichem Ringen von Stützpunkt zu Stützpunkt, von Haus zu Haus durchschlängelt. Viele von ihnen haben den Feindeneid gegen ihren Auftrag bis zum Tode erfüllt. Die blutigen Verluste die sie den Sowjets auflagen, betragen das Mehrfache ihrer eigenen Stärke.

Ein erheblicher Teil der Belagung konnte sich am 16. Januar, nachdem die letzte Granate und nahezu die letzten Patronen verschossen waren nach Westen durchschlagen und sich mit einer zu ihrer Aufhebung vorkommenden deutschen Kräftegruppe vereinen.

Fanal der Entschlossenheit

DA, Die Beispiele heroischen Kampfes, die die Geschichte der arischen Völker uns überliefert hat, sind durch das Ringen der Soldaten der 6. deutschen Armee, der rumänischen 2. Infanterie-Division und der 1. rumänischen Kavallerie-Division nunmehr übertroffen worden. In einem Feuerorfan unvorstellbaren Ausmaßes bieten diese Männer einem Feind die Stirn, der Division auf Division, Panzer auf Panzer gegen sie in die Schlacht wirft, um, sollte es noch so wolle, eine Stadt zu erobern, die heute nur noch einen einzigen Trümmerhaufen bildet. Bis zur letzten Patrone hält jeder dieser Männer das Gewehr umklammert, nur letzten Handgranate werfen sich diese Tapferen den Feinden entgegen, verlegen sie den laugen weiträumigen Infanterie den Weg und besten so an ihre ruhmreichen Fahnen. Alle diese Männer wissen, daß es in dem Kampf gegen den Volkswidmum für die europäische Menschheit um Sein und Nichtsein geht. Das Bewußtsein von der Größe der Entscheidung hat sie stark gemacht für übermenschliche Leistungen und jeden Gebanten an das eigene Ich zurückgedrängt. So haben diese Helden mit eisernem Herzen und mit harter Faust den europäischen Völkern die Gewißheit eingeschmeißelt, daß in diesem Kriege der Luthen den deutschen Waffen gehört.

Es tut wahrlich not, daß wir in Deutschland die vielen politischen Fragen, welche uns jetzt beschäftigen, auf eine Hauptfrage, auf die unserer Gesamtexistenz, zurückführen.
Clausewitz.

Völker, die in einem schicksalshareren Kampfe einen derartigen Heldentum fähig sind, brauchen um ihre Zukunft nicht bangen zu sein. Und aber muß der Heldenkampf der Männer von Stalingrad bis ins Innerste aufzubrechen, gleich ihnen all unter Tun und Denken auszurichten nach der Größe der Entscheidung, um die das Ringen geht. Gerade die furchtbare Härte, die der Kampf in den weiten Räumen der Sowjetunion in dieser Winterchlacht angenommen hat, zeigt uns noch einmal die entscheidende Notwendigkeit dieser Auseinandersetzung. Es war ein schwerer Entschluß für den Führer, als er am 22. Juni 1941 dem deutschen Oberbefehlshaber zum Einmarsch in die Sowjetunion erteilte. Dieser Befehl aber war unvermeidlich geworden, weil sich in dem Riesengebiet der Sowjetunion ein Gefahr für Europa erhoben hatte, die alle unsere Völker und Nationen mit Tod und Verderben bedrohte. Mehr denn zwei Jahrzehnte hindurch hatte Stalin für den Krieg gerüstet, und die breiten Massen der Bevölkerung der Sowjetunion ausgehichtet worden für den Aufbau einer Kriegsmaschine, deren Aufgabe es sein sollte die europäischen Völker in tausend Städte zu zerstören, die europäischen Städte niederzuwalzen, die europäischen Völker zu vernichten und den Terror bis an das Ende des Atlantik zu tragen, jetzt erst wissen wir so recht, wie gefährlich der Volkswidmum für uns alle gewesen ist und noch ist. Schon sind ganze Armeen der Volkswaffen in riesigen Heereskolonnen von den deutschen Volkswaffen vernichtet worden, schon befinden sich Millionen Volkswaffen in deutscher Gefangenenschaft. Schon geht die Zahl der vernichteten Sowjetpanzer und Geschütze hoch in die Reihentausende, und trotzdem sind die Volkswaffen noch immer in der Lage, harte Kolonnen mit bester Rüstungslöslichkeit gegen die deutschen Linien vorzurücken, ausgehichtet mit Panzern und schweren Angriffswaffen aller Art. Mit Entsetzen müssen wir erkennen, daß der Kampf gegen diese Macht der Vernichtung des Terrors und der Barbarei nicht einen Tag länger mehr hinausgeschoben werden konnte. Jedes Jagen hätte die Gefahr nur noch vergrößert und eine Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes über Europa heraufbeschworen. Die Niederwerfung einer derart teuflischen Macht kann freilich nicht in ein paar Monaten und ein paar Schlachten erfolgen, sondern sie erfordert eine ununterbrochene Höchstleistung der Front und der Heimat.

Und darum geht es jetzt. Das Heldentum unserer rumänischen Soldaten in Stalingrad muß unser ganzes Volk zu einem Widerstand entflammen der alles wegschmilzt, was kein und dieser entschließenden Stunde in der Geschichte der Kulturwelt nicht würdig ist. Jeder Soldat muß, wie die Männer von Stalingrad, sich unerschrocken entgegen für die Erreichung der volkswirtschaftlichen Ziele, ohne Tod und Teufel zu scheuen. Und in der Heimat muß jeder deutsche Mann und ebenso jede deutsche Frau den Hammer in die Hand nehmen, um Waffen und auserwähltes Waffen zu schmieden. Wir wissen, daß Kriege harte Zeiten sind für jeden einzelnen, wir wissen, daß ein Krieg jedem einzelnen schwerer Opfer auferlegt, daß in dieser Stunde für Vorkriegszeiten ungewöhnlicher Art kein Raum mehr ist. Wenn das Schicksal an die Werten klopf, müssen die Völker sich eifern erweisen. Durch unseren Kampf, durch unseren titanischen Widerstandswillen, durch unsere unerbittlichen Siegesentschlossenheit retten wir das gewaltige Werk, das in Deutschland durch die Arbeit vieler Generationen aufgebaut worden ist, sichern wir den Generationen nach uns das Fundament ihres Daseins. Wie unsere Grenadiere und Panzer dort, wo es dem Feind unter einem Hieseneinsatz an Menschen und Material gelungener ist, in ihre Linien einzubringen, nicht ruhen und nicht rasten, bis sie den Feind wider geworfen haben, wie unsere Soldaten dort, wo sie im Brennpunkt entscheidender Kämpfe stehen bis zur letzten Patrone aufrecht anstehen im Dollenkonert feindlicher Granaten und Bomben, so muß unser ganzes Volk bereit sein von dem einen Entschluß, die Welle, die jetzt gegen den Schutzwall unserer Armeen anrollt, zu brechen.

Das deutsche Volk war sich von ersten Tage dieses Kampfes an klar über die Härte, die ein Krieg bedeutet. So sind denn auch unsere Soldaten ruhm aber mit dem eisernen Willen in die Schlacht marschiert diesen Krieg durchzuführen bis zur endgültigen Entscheidung, bis zum endgültigen Sieg Deutschlands. Für uns geht es in diesem Kriege um Leben und Tod, und deshalb muß jetzt unsere ganze Nation einen Woll fanatischen Kampfeswillens bilden. Scharfer als das materielle Aufgebot des Feindes ist der kämpferische Wille der deutschen Nation und, wie unser Kampfesgeist bis

per noch über jeden Feind und jede Naturgewalt triumphiert hat, so wird er auch aus dem harten Ringen mit dem größten Feind der Menschheit, dem Bolschewismus, siegreich hervorgehen. Das aber bedingt, daß jeder einzelne sich klar macht, daß das Schicksal von ihm kämpferische Bemühung auf dem Schlachtfeld und an der Werkbank erfordert.

Der Ansturm der Sowjets

Gegen alle Durchbruch- und Umfassungserfolge behauptet — heldenhaft kämpfend in den Ruinen von Stalingrad — verteidigend Gefangene und betrübliche Beute bei den Kämpfen in Tunesien.

Der Ansturm der Sowjets gegen weite Teile der Ostfront nahm gestern an Heftigkeit wieder zu. In schweren Schwebekämpfen gegen vielfach überlegenen Feind behaupteten sich die deutschen Armeen gegen alle Durchbruch- und Umfassungserfolge.

In Stalingrad haben sich die Verteidiger, bei denen sich neben den rumänischen Divisionen auch ein kleiner frontstarrer Verband befindet, im südlichen und mittleren Teil der Stadt ruinen auf engem Raum zusammengeschlossen. Sie leisten dort unter Führung ihrer Generale weiterhin heroischen Widerstand, von der Luftwaffe unter schwersten Einsatzbedingungen nach Kräften unterstützt.

In Kuban- und Manbichgebiet wurden feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewiesen. Die Bewegungen zu den besetzten Frontverläufen verlaufen im übrigen planmäßig. Panzertruppen und motorisierte Verbände setzen zwischen Manufisa und Don ihren Angriff mit Erfolg fort. Der Feind wurde weiter nach Nordosten zurückgeworfen. Im Don- und Donetzgebiet dauern die erbitterten Abwehrkämpfe an.

Schwerlich voranzuführen greift der Feind mit neu herangeworfenen Kräften in weiterer Front erneut an. Er wurde im Westlichen blutig abgewiesen. Die Kämpfe sind noch im Gange. Letzte Angriffe der Sowjets bei Nischni und südwestlich Woloski wurden abgewiesen. Auch südlich des Kuban sind feindliche Verbände mit Panzern dazugeworfen. Feindliche Angriffe nach erdbeerter Kampf zusammen.

In Nordafrika Schwebekämpfe. In Tunesien scheiterten Versuche des Feindes, in den Vorjagen verlorene Stellungen zurückzuerobern. Seine Verluste in der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1943 betragen viertausend Gefangene, 21 Panzerkompanien, 10 Geschütze, zweihundert Kraftfahrzeuge, aber einhundert Maschinengewehre und zahlreiches Kriegsmaterial.

An der bulgarischen Küste verlor der Feind bei einem militärisch erfolglosen Landangriff vier Bombenflugzeuge. Schwere deutsche Kampfflugzeuge griffen am Tage eine Landung an der bulgarischen Küste mit gutem Erfolg an.

Der italienische Wehrmachtsbericht

U-Boot verlor großen Transporter.

Der Wehrmachtbericht vom 24. Jan. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

In West-Tripolisien Gefechte von Aufklärungsabteilungen.

In Tunesien wurde ein feindlicher Angriff gegen von uns eroberte Stellungen abgewiesen. Mit Wüstenkamelwagen wurden mit einem Teil ihrer Bewaffnungen erbeutet. Weitere Wüstenkämpfe wurden von der Besetzung einer unserer vorgeschobenen Stellungen in Brand gesetzt. Italienische und deutsche Jäger schossen vier Flugzeuge ab; ein fünftes Flugzeug wurde von der Flakartillerie abgeschossen.

Die Verluste des Feindes in den Kämpfen von Tunesien vom 18. bis 24. Januar sind auf mehr als viertausend Gefangene, 18 erbeutete und 5 zerstörte Panzer, 10 Geschütze, rund 200 Kraftfahrzeuge und rund 100 Maschinengewehre sowie anderes Kriegsmaterial geschätzt.

Ein Schiff-Flugzeug, das am Abend des 23. Januar bei Sidi Barrani (Tunesien) überfallen wurde, wurde von den Wehrmachtsabteilungen getroffen und wurde ins Meer. In Abol (Tunesien) wurde ein Flugzeugangriff abgewiesen und sieben Verletzte unter der Bevölkerung und verurteilte leichte Schäden. Auf Amalim (Marokko) abgeworfene Bomben beschädigten einige Gebäude. Über die nicht zu bekennen. Feindliche Anstöße besetzten auf der Westfront zwei Stützpunkte und die Schiffe „Sennar“ und „Mila“ und „Jilva“ mit Maschinengewehre und Bomben. Der angegriffene Schaden ist gering. Acht Personen wurden verletzt.

Im Mittelmeer verlor ein italienischer U-Boot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Gaetano Caballina einen feindlichen Transporter von 18000 BRT, der von Forschern begleitet war, durch zwei Torpedotreffer.

Stettin. Nach einer Mitteilung der Zeitung „Dagbladet“ aus Ankara wurde im Irak erneut der Belagerungsstand proklamiert. Gleichzeitig wurden drei neue britische Luftwaffenstützpunkte errichtet.

Die Kämpfer in Halle 7

Stärkste Bewährung der Kameradschaft in Stalingrad

Von Kriegsberichterstatter Herbert Rauchhaubt.

Der... (B.A.) Nach wie vor pfeifen auch heute noch die Granaten über die Wolga und kreieren diesseits und jenseits des Stromes, nach wie vor klirren Tag und Nacht Kampfplattene ihre Bomben aus und das Trümmersfeld Stalingrad wird dabei weiter zertrümmert. Und noch immer kämpfen im Eisenhagel der Materialschlacht deutsche Grenadiere ihren schweren Kampf. Nur sie wissen um die Opfer und Entbehrungen, die gebracht werden müssen. Vor drei Wochen kam ich zum erstenmal zu jener Grenadierkompanie in der Fabrikhalle 7 eines Werkes. Auf 20 Meter Entfernung liegen hier unsere Stellungen dem Berggebäude der Halle 4 gegenüber, und außerdem führt die Kompanie auch noch den etwa 200 Meter breiten Geländestreifen zur Wolga hinab. Eine Kompanie wie nur eine Kompanie nach den harten Kämpfen eines heißen Schlachtenmorgens, nach einem aufreibenden Normarsch vom Donetz zur Wolga ausbleibt. Das können zwangsläufig nicht mehr als 150 oder 160 Mann sein, an deren Spitze ein Hauptmann steht. Welch demutbewundernswürdigen Tapferkeit und Willensstärke zeigen diese Grenadiere! Sie sind, dafür ist jede Kompanie in Stalingrad der schlagende Beweis. So verhielt sich auch diese Handvoll Grenadiere trotz ihrer geringen Zahl, über eine beachtliche Kampfkraft. Schließlich hat man in Hunderten von Gefechten nicht umsonst gelernt, am 18. anstatt der drei Mann Besetzung nur noch mit zwei auszukommen.

Drei Wochen später habe ich dieselbe Kompanie wieder, noch immer an derselben Stelle, in Halle 7. Man braucht die Grenadiere wirklich nicht nach dem Gefechen zu fragen, das hinter ihnen liegt. Die stehenden Augen in den blauen, verbleichten Gesichtern sprechen eine einseitige Sprache, und auch die vielen Wunden in den Mänteln und Uniformen von Granatstücken, die nur gekostet haben, ohne zu verletzen, die Verbände und Selbstplattene auf so mancher kleinen Schramme sagen mehr als alle Worte. Und steht man dann die alten Stellungen wieder, in denen nur noch einer am MG liegt, wo vor Wochen noch zwei gestanden haben, dann weiß man, welche Anforderungen diese Reichweite an unsere Grenadiere gestellt hat.

Die Abenddämmerung ist schon hereingebrochen. In demselben Kellerraum der Halle wie vor drei Wochen befindet sich der Kompaniegefechtsstand. Da ist auch noch der Leutnant, der damals den ganzen Krieg mit seiner erschütterten, fast ununterbrochenen Unabwiesbarkeit bestritten hat, als wäre ihm auch Stalingrad so leicht nicht erschüttern. Heute scheint das hässliche, schmutzige und von dem ständig brandenden Dolchfeuer verrostete Gesicht um Jahre gealtert, und vor aus den Augen blüht noch dieselbe Unerschrockenheit und Energie hervor wie damals. „Hören Sie sich das an!“, sagt er, als er die Wunden seiner Kameraden in der Hand hält, „so geht das nun die ganzen drei Wochen hindurch, ununterbrochen, Tag und Nacht! Mit Artillerie kommen sie ja nicht über die hohen Mauern der Halle hinweg, aber mit dem Stützfeuer ihrer Granatwerfer haben sie sich ganz einge-schossen. Nun, so lange wir in den Kellern sitzen, können sie von mir aus ja tun, was sie wollen, die starken Eisenplatten aber sind uns nichts durch. Nur...“ Er erstickt fort. „Weißt du, von meiner Kompanie nicht mehr da, was ich hier unten im Keller etwas andrücken kann. Alles steht fast ständig draußen auf Wolken. Wahrung gibt es bei uns nämlich kaum noch.“ Vor die Kompanie schon vor drei Wochen der Zahl nach keine kampffähige Kompanie mehr, so war es unvermeidlich, daß auch die Kämpfe der Fabrikhalle ihre Opfer geordert haben. Vom MG hat nur wenig Tote, in der bei hartem überwiegenden Wehrkraft Verlusten, aber für die Kompanie immerhin Verluste. Für jene aber, die übrig blieben, bedeutete das, den Platz des Kameraden mit auszufüllen. Denn wurde auch die Zahl der Grenadiere kleiner, so bleibt doch der zu verteidigende Abschnitt die alte Breite.

Raum ist die Nacht hereingebrochen, kommt einer der beiden Unteroffiziere in den Keller gekürrt: „Der Leutnant hat wieder schon wieder Handgranaten!“ — „Woran ist nichts anders kann“, meint der Kompanieführer, aber er legt doch den Schlüssel auf und macht sich fertig. „So geht das jede Nacht seit drei Wochen ohne Unterbrechung!“ meint er im Hinangehen. Jede Nacht ist an der Stirnwand des Gebäudes wo unsere Stellungen sind, die Halle 4, ein feindlicher Feind auf 20 Meter gegenüberliegen, die Halle 7. Die Bolschewiken werden durch die Feuerbomben unserer Halle Handgranaten herab, immer wieder zwanzig dreißig vierzig, die ganze Nacht hindurch. Sobald der Morgen anbricht, wird es zwischen den Hallen 7 und 4 ruhiger. Dann bleiben nur 20 Meter bis zur halbzerstörten Mauer hinter der der Feind sitzt unheimlich, gespannt. Hinter den unauffälligen Mauerlöchern anderer Werkgebäude aber haben die Grenadiere und lassen Winde für Minute und Stunde für Stunde kein Auge von der Wand davor. Bei Tage liegt der Schwerpunkt im Abschnitt der Kompanie an der Ecke der Halle 7, dort wo Stützfeuer und Wolgaseite zusammenstoßen und eine Schwärze in das noch verbleibende Gelände

führt. Kurz nach 11 Uhr kommt wieder einer der beiden am stärksten: „Der Leutnant, er hat wieder in die Halle eingebrochen!“ Der Offizier eilt hinaus, diesmal mit der Maschinengewehr. Unter Bosten an der Ecke der Halle kann diese Schwärze nur auf wenige Meter einsehen. Der Feind nutzt diese Deckung aus, nähert sich mit 20, 30 Mann, wirft Handgranaten in das Mauerloch des Hofes, und während dieser die Kompanie alarmiert und die Bolschewiken auch schon in der Halle. Die Handvoll Grenadiere setzt zum Gegenstoß an. Hinter den großen Stapeln unverbauter Metallbarren werfen sie ihre Handgranaten hervor, ohne selbst sichtbar zu werden. Maschinengewehre werden beständig dem einbringenden Feind entgegen. Und fürchterlicher Entsetzung feuern die Grenadiere ihre gezielten Geschosse auf die Bolschewiken ab. Das geht so hin und her, 20, 40 Minuten lang. Draußen schreien die Verwandten des Feindes. Viel scheint nicht übrig geblieben zu sein von dem eingedrungenen Trupp. Die Maschinengewehr im Anschlag, geht der Leutnant an der Seite seiner Grenadiere vor. Einige der struppigen, erdbraunen Gefächeln werden überwältigt und angefangen. Die Kompanie besteht die alten Stellungen. Diese Einbruchversuche unternimmt der Feind täglich, immer zwei- oder dreimal.

Heute tut sich jedoch erstmalig noch eine weitere Schwierigkeit auf. Von einer kleinen Anhöhe, wenige Meter vor der Halle, nach auf dem diesseitigen Wolgaseite, schießt eine sowjetische Fern-Wal herüber. Sobald drüben das Mündungsfeuer ausblüht, werden sich die Bosten hinter ihren Mauerlöchern in Deckung. Ueber ihnen schießt der Feind die Wand der Halle 7 zusammen, ganz systematisch, von rechts nach links. Sofort sind unsere schweren Granatwerfer feuerbereit. Gleich die ersten Einschläge liegen genau bei dem sowjetischen Geschütz. Draußen springt die Deckung in Deckung, der Beschuss hört auf. Aber als unsere Granatwerfer das Feuer einstellen, schießt der Feind weiter. Schuß um Schuß, alles auf unsere Mauer. „Das ist jetzt bloß keiner von seinem Blag megaläit“, sagt der Leutnant, „und wenn sie und die ganze Mauer über dem Kopf zusammenschießen!“ Er geht selbst hinaus und legt sich mit hinter die Mauerwand zu seinen Grenadiere. 14 Sprenggranaten treffen wenige Meter über und neben ihm. Aber er bleibt! Die Grenadiere aber sehen das Beispiel, das er ihnen gibt. Es richtet sie auf, obwohl die Kerzen zu zerbröckeln drohen, es weiß sie mit, treibt sie zum Aushalten an. Und alle bleiben da sitzen, ständig aus der Schwärze wieder Handgranaten herein. Wie der Leutnant voranzufahren: der feindliche Angriff! Schon sehen die Bolschewiken zum Sprung in die Halle an. Wie richtig es war, nicht von der Mauer wegzugehen! Gleich die ersten Angreifer werden von einer MG-Gruppe niedergemäht. Die anderen kehren eilig in die Deckung der Schwärze zurück. Das war der dritte sowjetische Einbruchversuch an diesem Tage — abgewehrt von einer Handvoll Grenadiere.

So steht eine Kompanie — nein, eine Handvoll Grenadiere in Stalingrad, bei Tag sehen sie die Nacht herbei, obwohl sie wissen, daß auch diese Stunden keine Ruhe bedeuten, und wenn der unheimliche Kampf in der Dunkelheit tobt, dann warten sie ungeduldig auf den Tag, der auch wieder nichts anderes bringt als neue Kämpfe, Opfer, Entbehrungen — vielleicht auch den Tod. Und so vergeht Tag für Tag. Wie soll man diese unermesslichen Leistungen unserer Grenadiere richtig würdigen! Es ist die Kameradschaft in ihrer letzten und unerbitterlichsten Form, Kameradschaft, die nur noch schwerer Stunden kennt. Das alles ist Kameradschaft in ihrer höchsten Bewährung, erschütternd und erbebend zugleich.

Ein hervorragender Kapitän.

Der... (B.A.) Berlin, 24. Jan. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitän zur See Heinrich Bramesfeld. — Kapitän zur See Heinrich Bramesfeld als Sohn eines Barons am 21. Juni 1889 in Göttingen in Westfalen geboren, hat als Führer einer Sicherungsdivision hervorragendes geleistet. Unter seiner Führung wurden insgesamt 68000 BRT Schiffraum geleistet, 34 Torpedos, und Artillerie-Schnellboote vernichtet, 10 Flugzeuge abgeschossen und 611 Minen geräumt. Bei zahlreichen besonders feuchten Unternehmungen gab Bramesfeld den ihm unterstellten Verbänden ein vorbildliches Beispiel an Mut und Selbstlosigkeit. Mit der Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an Kapitän zur See Bramesfeld werden zugleich seine Soldaten ausgezeichnet, die die Schwere des Kampfes zur See im Zeitraum besonders zu tragen haben. Trotz starker feindlicher Gegenwehr erzielten sie diese stolzen Erfolge.

Erdbeden an der italienischen Riviera.

Mailand, 24. Jan. In Gato und der gesamten italienischen Riviera wurde ein heftiges Erdbeben 1. und 2. Grades der Mercalli-Skala verzeichnet, wie man es seit Menschengedenken in dieser an keine Erdbeben gewöhnten Gegend nicht erlebte. Glücklicherweise sind keinerlei Opfer oder Sachschaden zu beklagen.

Das Blumenmädchen von:

Friedrichsdamm

Roman von Josef Zich

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwingenslein, München

63. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Abmühsvoll verständigte das Mädchen Fred joylich davon und übergab ihm die zwei Briefe. Er war auch zugegen.

„Esse Herz pochte laut vor Erregung. Sie ahnte das Unheil. Besorgt sah sie auf Fred, der die beiden Briefe nervös durch seine Hände gleiten ließ. Endlich hielt er die Briefe Esse hin und sagte, nun auffallend ruhig:

„Bitte, Fräulein Esse, öffnen Sie mal den Brief, der für mich ist, und lesen Sie mir vor, was es da gibt.“

Wie zitternden Händen öffnete Esse das eine Schreiben, sie brauchte etwas lange dazu. Als es endlich geschafft war, aber stieg ihr Blick schnell die Seiten.

„Ach, es war wirklich so, wie sie es ahnte!“

Wie wieder er nur diesen neuen Schlag tragen?

„Lesen Sie doch schon, bitte!“ sagte er, und es war fast ein wenig heftig. Er meinte dann ruhiger, schwach lächelnd: „Zorgen Sie sich nicht um mich, Fräulein Esse, ich kann mir doch alles schon denken. Lesen Sie also nur ruhig.“

Und so las denn Esse:

„Fred!“

Du mußt wohl auch längst zur Einsicht gekommen sein, daß unsere Ehe und unsere weitere Gemeinschaft sinnlos ist, eine leere, zwecklose Schauspielerei. Wir quälen uns beide nur. Und so will ich diesem allem ein Ende machen, will weit fort von hier, ohne nähere Erklärungen, es wird Dir ja gleich sein, was mit mir nunmehr sein mag. Ich will Dir nur noch nahelegen, daß ich vollauf im Broust sein bin, Dich nicht verlassen zu haben, weil Du jetzt krank und verkrüppelt bist. Unsere Ehe hat vielmehr schon das

mal ihren Tod bekommen, als ich das Kleid nicht erhielt, damit der Oberbauer seinen Posten nicht verlor. Du trägst also an meinem Handeln vielleicht genau soviel Schuld als ich selbst. Ich jähne Dir nicht, wie waren eben zwei Gegenstände in den Anschauungen. Vielmehr wünsche ich Dir, daß Du eines Tages wieder Dein Augenlicht erlangst und Dir ein besseres Los beschreiben wirst. Ruth.“

Minutenlang herrschte Stille in dem Raume. Nur die alte Uhr beim Kamin tickte laut, in hastigem Rhythmus.

„Ich danke Ihnen“, sagte Fred dann endlich.

Er war gefaßt, gefasster, als es sich Esse vorstellen konnte. Fred hatte ja längst diese neue Katastrophe erwartet. Er wußte, daß es so irgendwie kommen würde.

Aber war er denn wirklich mitschuldig, daß es so geschah? Ein Weh stieg in ihm auf, aber er beherrschte sich.

Dann sandte er Franz nach D. zu dem Generalkonsul, der alte Herr müde sofort auf Bronstein kommen, es ist eine äußerst wichtige Sache.

In einer Stunde traf dann der Generalkonsul auch ein. Seine gute Laune, die dieser heute mitbrachte, schwand jedoch gleich, als er in Freds ernstes, verfürtes Gesicht sah, der jetzt allein beim Kamin saß.

Fred bereitete den auch ein wenig fränkischen Generalkonsul langsam für das überraschende Ereignis vor.

Maximilian Wörther wurde ungeduldig und drängte auf eine endliche Erklärung. Fred hielt ihm jedoch den für ihn bestimmten Brief hin und sagte:

„Ruth hat uns verlassen. Sie hinterließ auch für dich, Papa, ein Schreiben. Hier bitte.“

Maximilian Wörther sah Fred entgeistert an. Dann öffnete er hastig den Brief und las.

Ruth hat ihren Papa um Verzeihung für ihr Tun und den dadurch entstandenen Skandal, sie konnte aber nicht anders. Auch versuchte sie, ihr Tun zu begründen. Nunmehr würden sie sich längere Zeit nicht sehen, aber er wird später noch Nachricht von ihr erhalten und sie wird ihn auffuchen

Der Generalkonsul lehnte sich stöhnend in seinen Sessel zurück.

„Das — das ist ja Bohnsinn — das —“

Maximilian Wörther war außer sich. Fred mußte versuchen, ihn zu beruhigen. Aber der Generalkonsul konnte sich kaum einigermaßen fassen.

„Wie konnte Ruth nur so etwas tun?“ stammelte er.

„Ruth war keine Frau für einen Mann, der nur noch ein Weib von einem Menschen darstellt, wie ich“, sagte Fred mit bitterem Lächeln. „Sie änderte ihre Lage. Hoffen wir, daß sie ihren Schritt niemals zu bereuen hat.“

Der Generalkonsul blieb noch bis zum späten Abend hier, und dann brachte ihn Franz mit dem Wagen nach Hause. Aber selbst bis dahin hatte er sich kaum beruhigt.

Die Nachricht von Ruths Flucht rief auf dem Gute Bronstein überall ein Gemisch von Bestürzung und Verachtung hervor. Alle aber bedauerten ihren Herrn, der es wohl nicht verdiente, daß ihn das Schicksal derart heimsuchte.

Erst später erfuhr man, daß es Strachwitz gewesen sei, mit dem Ruth geflohen war. Sie hatte ja davon in ihren Briefen keinerlei Andeutungen gemacht und Fred wußte nicht, daß sich Strachwitz hier befand, niemand hatte ihm davon etwas erwähnt, selbst nicht einmal damals am Feste bei Köller, an dem doch auch Strachwitz anwesend war. Bismeyer war es sehr aufgefallen, daß Strachwitz zur selben Zeit abreiste, da auch Ruth den Bronstein verließ. Nach einer Erklärung Köllers, der jetzt aus dem sonderbaren Verhalten seines Neffen gar manchen klaren Schluß zog und davon unangenehm berührt war, kam man bald zu dieser Ansicht.

Auch gab es Leute, die jetzt behaupteten, Ruth und Strachwitz wußte oft in D. beisammen gesehen zu haben.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Heimatgebiet

Oedenktage

27. Januar.

- 1721 Eröffnung des Reichstages zu Worms.
- 1756 Der Landgraf Wolfgang Amadeus Mozart in Salzburg geboren.
- 1775 Der Philosoph Friedrich Wilhelm von Schelling zu Leonberg in Württemberg geboren.
- 1786 Der preussische Heergeneral Hans Joachim von Zieten in Berlin gestorben.
- 1814 Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte in Berlin gest.
- 1883 Der Ingenieur Gottfried Heber, Kämpfer gegen Zinsdrückerei, in Würzburg geboren.

Lieber Volksgenosse!

Die Härte des Krieges stellt unerbittliche Forderungen an unser Volk. Wenn ich auf deiner Stellung lapidar der persönliche Appell an dich ergeht: „Bewähre dich handlich im Schlachtfeld!“ oder „Was leistest du für den Sieg?“, so ist es nur, recht zu begreifen, daß dies nicht irgend welche Verordnungen sind, über die etwa du hinweggehen dürftest, sondern daß wirklich du, du ganz persönlich, damit gemeint bist. Es fällt nicht nur eine allgemeine, sondern auch eine ganz persönliche Entscheidung in diesem Kriege: es geht um das ganze Volk und sein Schicksal, und es geht damit auch um dein ganz persönliches Schicksal, um Lebensglück und Futur für die liebsten Menschen — deiner Frau, deines Mannes, deiner Kinder! Und es kommt, wenn wir fragen sollen — und wir müssen fragen! — auch auf dich an, auf die Gewissenhaftigkeit und den Eifer, mit dem du deine Pflicht erfüllst, und darauf, was du über deine bloße Pflicht hinaus noch mehr tust, mehr leistest und opferst und daß du eine Haltung im Reden und Handeln zeigst, die wirklich hart und hart ist. Gewiß, auch du mußt in dieser Zeit auf manches verzichten, was dir zur lieben und angenehmen Gewohnheit geworden war, und du mußt viel von deinen persönlichen Wünschen aufgeben. Aber hier gibt es nur einen einzigen Maßstab, und das ist der Kampf des deutschen Soldaten an den Fronten, insbesondere des bedeutendsten Soldaten im Offizier, der im härtesten aller Kämpfe steht, den je Soldaten zu bestehen hatten! Er hat längst alles aufgegeben, was einmal sein persönliches Leben bedeutete. Er ist längst nichts anderes mehr als Krieger, als Kämpfer unter dem erhabenen Befehl des unerbittlichen Krieges — er kämpft nur noch und opfert nur noch, immer gewärtig und immer bereit, auch sein Leben hinzugeben.

Das ist der Maßstab für dich selbst und deinen Einsatz, der einzige Maßstab, den diese Zeit unserer größten Bewährung anerkennt! Auch du mußt zu deinem Teil an deinem Volk mitkämpfen für den Sieg; gib dein Bestes — und dennoch wirst du immer in der tiefen Schuld und Verpflichtung der kämpfenden Front leben! Daran denke immer, an diesen Maßstab, der dich persönlich bindet und Verhalten aus! Dann bereitest du deine eigene Pflicht und das, was du über die Pflicht hinaus noch mehr tun kannst! Daran denke immer, denn wirst auch du immer härter werden, wie wir alle es werden müssen, um dem Heldentum und Opfer der Front würdig zu sein und den großen Sieg im schwersten aller Kriege zu erringen!

Kohlenflay im Schaulerwettbewerb. Der Reichsausschuß für volkswirtschaftliche Auffklärung veranlaßt mit dem Ziel der Aufklärung der gesamten Bevölkerung über jeden nutzlosen Verbrauch und die Einparnung von Kohlen, Gas und Strom einen Schaulerwettbewerb, zu dem alle Mitglieder der Wirtschaftskammer Einzelhandel, Ferner Werkstätten und Versorgungsämter mit Schaulerinnen zugelassen sind. In allen Wettbewerbsstellen muß die Figur Kohlenflay als Maßstab eingeleitet sein. Für die Teilnehmer an dem Wettbewerb sind insgesamt Preise von 5000 Mark ausgesetzt.

Trocknen von Heilpflanzen auf Dachböden. An einigen Gebieten des Reiches haben die örtlichen Aufklärungsdienststellen Bedenken gegen die Verwendung von Dachböden zum Trocknen von Heilpflanzen und Teekräutern geäußert und in einzelnen Fällen auch diese Benutzung der Böden verboten. Damit nicht die freiwirtschaftlich dringend notwendige Versorgung der Wehrmacht und der Bevölkerung mit Heilpflanzen und Teekräutern gefährdet wird, andererseits aber auch durch das Trocknen großer Mengen von Pflanzen auf Dachböden von Wohngebäuden, Schulen usw. die Brandgefahrlichkeit dieser Bauwerke sich nicht erhöht hat der Reichsausschuß der Luftfahrt durch einen Erlaß vom 21. September 1942 hingewiesen, daß in luftgefährdeten Gebieten für das Trocknen nur freistehende eingetragene Gebäude in Betracht kommen. In weniger luftgefährdeten Gebieten wird im allgemeinen gegen das Trocknen von Dachböden zur Pflanzen- und Teekräutertrocknung nichts einzuwenden sein. Die örtlichen Aufklärungsdienststellen sind mit entsprechender Anweisung versehen worden.

Meldetermin für die aktive Offizierslaufbahn. Jungen des Geburtsjahrganges 1925, die aktive Offiziere im großdeutschen Heer werden wollen, melden sich bis höchstens 31. Januar 1943 bei der zuständigen Annahmestelle für Offiziersbewerber des Heeres. Dort, bei allen Nachwuchsoffizieren und den Wehrbezirkskommandos sind weitere Anstufungen zu erhalten.

Hamstern wegen Preismisständen. Der Kaufmann soll abhelfen. Die Geschäftsinhaber und ihr Verkaufspersonal können von Zeit zu Zeit beobachten, daß plötzlich irgend welche Waren, die in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen, gehamstert werden. Solche Hamstereien der Verbraucher sind meistens dadurch, daß ein Kunde aus irgend einem Grunde, keineswegs aber wegen Knappheit der betreffenden Ware, im Augenblick nicht beliefert werden konnte und nun überal verfrachtet, sich „einkubieren“ und ebenso seine guten Bekannten und Nachbarn wild macht. Es ist dies ein Hamstern aus Preismisständen, aus dem leicht eine Hamsterei über die absehbaren nächsten Dinge hergehen kann. Die Schuld liegt aber nicht nur beim Verbraucher. Der Kaufmann muß sich vielmehr, wie der Preisdienst des Einzelhandels erklärt, in acht nehmen, daß er nicht unbedachtig selber den Anlaß dazu gibt. In der Tat ist ja nicht jede augenblickliche Warenknappheit durch die Kriegsverhältnisse bedingt. Auch im Frieden ging hin und wieder ein Artikel zur Reize, weil die Fabrik nicht fristgemäß geliefert hatte oder die rechtzeitige Bestellung vergessen war. Das kommt heute ebenso vor. Der Kaufmann soll deshalb dem Kunden sagen, daß und aus welchen Gründen lediglich eine Verzögerung der Sendung vorliegt. Er hat es mit seiner Auffklärung in der Hand, ob der Kunde beruhigt den Laden verläßt oder zum Hamsterei wird.

Wassersparmaßnahme — nicht bezugsbeschränkt. Die Anordnung I zur Ergänzung und Durchführung der Anordnung I/43 der Reichsstelle für Kleidung enthält eine Aufforderung derjenigen Textilwaren, die bezugsbeschränkt abgegeben und bezogen werden dürfen. Dazu gehört u. a. auch Wasser- und Wasserdichtung. Die Wassersparmaßnahme soll allerdings nicht von den einzelnen Gefolgschaftsmitgliedern, sondern nur vom Betriebe selbst bezogen werden, und zwar gegen Abgabe der üblichen Verbrauchserklärung. In dieser Erklärung muß der Betrieb u. a. bescheinigen, daß die Wassersparmaßnahme in seinem Eigentum verbleibt und an die Gefolgschaftsmitglieder nur leihweise abzugeben wird.

Stadt Herrenalb

Das letzte Geleit. Einige Tage nach dem Eintreffen der Trauernachricht vom Selbentod seines Sohnes Alfred verschied nach längerem Leiden August Waldmann, Forstarbeiter, im Alter von 65 Jahren. Unter Anteilnahme einer großen Trauergemeinde wurde er zu Grabe getragen. An die Trauerrede des Geistlichen schlossen sich Reden der Kriegerkameradschaft und des Forstamtes, die Jüngnis ablegten, welcher Wert schätzung sich der Heimgegangene hat erweisen dürfen. Am Grabe wurden Kränze niedergelegt.

Gemeinde Schömburg

Unterhaltungsmusik im Waldsanatorium. Einige musikalisch begabte Gäste des Waldsanatoriums Dr. Schröder hatten sich am Samstagabend zusammengetan, um vor einer zahlreich erschienenen Juchherdenschaft mit einem bunten Repertoire geselliger Unterhaltungsmusik aufzutreten. Stätte Tausenden wechselten mit gefälligen Klängen, Klänge des Geigen- und Violoncellenspiels erklangen ab und zu über den im Saal umherdröhrenden eine musikalische Stimmung hervor. Besonders gefielen „O mia bella Napoli“ und „Hüßli Rintintin“ von Peter Kreuder. Doch auch Schubert und Mozart wußte die Kapelle mit feinstem Ansgewandem und exaktem Klang zu spielen. Die Solisten des Wends sang mit schöner kraftvoller Stimme „Seidenschein“ von Schubert, das beliebte „Nur der Sternenschein“, „Wien, Wien nur du allein“ und mit schelmischem Humor „Oui madame“. Das auch ansonsten die heitere Muse zu ihrem Recht kam, dafür sorgte der „schalige“ Mann des verbindlichen Wortes sowie ein lustiger Lichtbildervortrag, der anhand trefflicher Karikaturen einen Tag in der R. D. schilderte. Ausgans des wohlgeplanten Wends wurde noch für die Dr. Schröder-Stiftung mit erfreulichem Ergebnis gesammelt. Heinz Kahlke.

Dienststafel der HJ.

Hilfer-Jugend, Standort Neuenbürg 29401. Freitag, 29. Januar, Antreten der Gefolgschaft (einschl. Motor-SS), 10.00 Uhr am Platz der SA. Tadellose Uniform. — Sonntag, 31. Januar, Antreten des ganzen Standorts (SA, WSA, JS und JSW) sowie Arbach und Waldrennau um 10.30 Uhr am Platz der SA. Tadellose Uniform.

Ein Buch ergab 258 Mark

Verwundete übergaben dem Gauleiter eine Spende. Eine mit 12 Verwundeten besetzte Stube eines Reservelazarets in Stuttgart brachte bei der Verheigerung eines Buches in Gunsten der RSB den erstaunlichen Betrag von 258 Mark auf, der dem Gauleiter Reichshauptkammer Müller übergeben wurde. Dieser Durchschnitt von 21,50 Mark je Spender, den Verwundete aufgebracht haben, ist ein überaus gutes Beispiel der Spendenfreudigkeit, das uns WSA-Spender in der Heimat beschämen kann.

Auf dem Weg zur gerechten Entlohnung

Wichtige Gewerkschaften der Deutschen Arbeitsfront

Der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront, Ober-Gewerkschafter Fritz Schulz, führte über das Wochenende in Göttingen a. N. eine dreitägige Arbeitstagung durch, an der handlungsleitende Mitarbeiter aus dem ganze Gaugebiet teilnahmen. In der Tagung wurde eine Reihe von Problemen behandelt, die sich ausschließlich mit einer weiteren Erhaltung der Heimatkräfte beschäftigten. Der Reichshauptkammer der Arbeit, Ministerialdirektor Dr. G. Kimmich, und Dr. G. D. D. vom Reichsamt „Eisen und Metall“ in Berlin behandelten die neuen lohnordnenden Maßnahmen, die zunächst in der Metall- und Bauindustrie eingeführt werden und deren inneres Wesen die Erreichung des gerechten Lohnes für den schaffenden Menschen ist. Ein besonders geeignetes Mittel zur Erforschung der gerechten Entlohnung sind die auf Grund langjähriger Erfahrungen zur Anwendung kommenden Arbeitsmethoden, wie sie unter dem Begriff der Mesa — Reichsausschuss für Arbeitsstudien — allgemein bekannt geworden sind. Diese Arbeitsmethoden und Arbeitsumforschungen, die nach nationalsozialistischen Grundsätzen den schaffenden Menschen in den Mittelpunkt stellen, wurden in anschaulicher Weise von den Parteigenossen Dr. Ing. Hans Fein, den Oberingenieuren Eiberberger und Englert vorgetragen.

Alle geistig-seelischen Kräfte für den Sieg

So oft und so eindringlich auch schon beantragt wurde, daß auch im Kriege die Kulturarbeit nicht erlassen dürfe, so wurde es doch kaum so unmittelbar deutlich wie bei der am Wochenende in Stuttgart durchgeführten Gaukultur-Arbeitstagung zum Ausdruck gebracht, daß in einem totalen Krieg auch alles kulturelle Schaffen für das eine Ziel — für den Sieg eingesetzt werden muß. Es ist ja nicht so, als ob in unserem Gau mit dieser Arbeit erst begonnen würde, aber gerade das Wissen um die schwebende Kulturtradition verpflichtet uns doppelt, das kulturelle Leben mit allen Kräften auch jetzt im Kriege, ja in ihm erst recht zu fördern. Die angestrebte enge kameradschaftliche Verbundenheit mit den Kunstschaffenden wird dabei zu gegebener Zeit ihre Früchte ernten.

Was uns heute vor allem ankommt, das brachte der Hauptredner der Arbeitstagung am Samstagmittag, der Leiter des Hauptkulturamtes, Dr. G. G. G. in richtungweisenden Ausführungen zum Ausdruck. Aus der Tatsache, daß dieser Krieg ein weltanschaulicher Krieg ist, ergibt sich eigentlich von selbst, daß dabei auch die kulturellen, die geistig-seelischen Kräfte, eine wichtige, entscheidende Rolle spielen. Die Veranstaltungen — Konzerte, Theater und dergl. — sollen nicht etwa abgesehen vom Ernst des Kampfes, Kultur bedeutet, wie Dr. G. G. G. sagte, nicht flucht aus der Zeit, sondern Kraft für die Zeit. Der Kampf wird nicht nur mit den Waffen entschieden; die größte Kraft — und für die innere Haltung des Volkes wichtigste — ist die Kraft des Glaubens, die Kraft der Sorgen. Um sie geht es bei aller kulturellen Arbeit. Sie muß als Spiegelbild des Lebens eines Volkes wie alle Kunst boden-, landschafts-, volksverbunden sein. In knapper Formulierung gab Dr. G. G. G. die Richtlinien für die gesamte Kulturarbeit, dabei auf deren Eigenartlichkeit hinweisend und betonend, daß alle wirkliche Kultur wachsen müsse, und nicht herbeigeholt, nicht organisiert werden könne. Als Dankschreiben der Kulturarbeit der Partei nannte er, über die Aktivierung zur den immer unmerklich, die feindliche Einheit des Volkes. Er warnte davor, kulturelle Lei-

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 18.15 Uhr bis morgen früh 7.33 Uhr
Mondaufgang: 23.36 Uhr Monduntergang: 10.25 Uhr

Reichsarbeitsministerialrat M. A. M. A. von Berlin sprach über den unerschöpflichen Arbeitsreichtum in den deutschen Betrieben, den er von der weltanschaulichen Seite her beleuchtete und dessen vorbedingenden Charakter er hervorhob. Gauobmann Schulz gab außerdem noch eine Reihe Anordnungen für die Arbeit des neuen Jahres, das mehr noch wie bisher den harten und unbedingten Einsatz der Doimat verlange.

Aus Plorzheim

Wieder einer, den „Gebalter Tod“ holte. Der wohlbekannte Apotheker Dr. August Obermayer ist im Alter von nahezu 70 Jahren verstorben. Der Verstorbene machte den ersten Weltkrieg als Offizier mit und widmete sich in der Nachkriegszeit der Aufzucht der württembergischen Weinstöcke. Er gehörte dem Kavaleriesverein als Kameradschaftsführer und dem Forstlicher Kletterverein als 1. Vorsitzender an. In der Forstwirtschaft „Apotheker“ war der Heimgegangene ebenfalls ein führender Stelle. Vor einem Jahre verlor Dr. Obermayer im Osten seinen Sohn, er starb als Offizier des Heeres.

Ein Kircheninhaber gefaßt! Die Kriminalpolizei nahm einen Mann fest, der in der St. Antonius-Kirche im Vorort Brühl einen Einbruch verübt hatte und dort nicht nur die Opferstöcke vollständig ausraubte, sondern auch an Kirchenlichen Einrichtungsgegenständen, so an der Monstranz, die goldenen Teile gewaltsam entfernte und mitnahm. Es handelt sich um den von Kassel aus verfolgten Verbrecher Ernst Koch aus Kassel, der auch in anderen Gegenden Deutschlands Kirchenraub verübt und wertvolles Gut raubte.

Das Auf- und Abbringen in den Straßenschnitten wird jetzt energischer verfolgt. Das Publikum sollte etwas mehr Disziplin halten, um Unfällen, wie sie sich in den letzten Tagen wieder ereignet haben, vorzubeugen. Inwieweit Verhandlungen gegen die beschuldigte Straßenverkehrsordnung werden streng bestraft.

Wieder Hochzeitsfeste

Vor dem Standesamt heft eine Verheiratete. Die Frauen an den Hochzeitsfesten, die bunten Schiffe an Leberzungen der Herde der glänzende Zylinder des Brautkäfers — alles das läßt keinen Zweifel, daß hier ein glückliches Paar den Bund fürs Leben knüpft. In früheren Jahren zehnten war die Hochzeitsfeier auch bei uns gang und gäbe. Vor etwa 20 Jahren lähnen sie das Festliche lassen zu wollen. Die elegante Altonaer trat an ihre Stelle, arm und reich schrie damals nach dem Auto. Gerade weil das Autofahren noch nicht so etwas Selbstverständliches war, wollte man an diesem gewichtigen Tage nicht darauf verzichten. Mit Kriegsausbruch fester dann die Verheiratete allmählich fröhliche Urständ zuerst die Bauerntänze auf dem Lande, dann aber auch die Tänze in der Stadt. Und alsbald setzte auch die große Hochzeitsfeier ein, nach Art und Weise für alle möglichen Festlichkeiten vor allem aber nach „Hochzeitsfesten“. In manchen Tagen, so erzählt uns ein „Brautkäufer“, können wir bei bestem Willen nicht alle Tänze schaffen. Zur Zeit der Feiertage kauft sich die Trauung. Vor allem waren es Umländer, die sich zum Standesamt fahren ließen. Früher gab es wohl besonders bevorzugte „Hochzeitsmänner“, aber heute vertieren sich die Trauungen wohl über alle Wochentage und über alle Tagestunden, und mandant wird gar Sonntag gerannt. Viel Spaß muß sich die Trauung nach dem Ablauf des Brautkaufs richten, und da lassen sich Tan und Stunde oft gar nicht vorher festlegen.

Auch die Ansprüche, die in früheren Zeiten an die „Hochzeitsfeier“ gestellt wurden, sind heute verkommen. Häufig erziehen die Schwiegermütter höchstpersönlich beim Brautkauf, um die Hochzeitsfeier auszuführen. Neben Braut und Schwiegermutter hieße mandant aber auch der Adergänger eine Rolle. Für eine schwebende Braut kamen nur Schimmel in Frage; einer blonden Braut konnten nur Raben das Glück der Ehe sichern. Die Färb der Hochzeitsfeier mußte glatt konstante geben. Wie dem Brautkauf (und dem armen Brautkäufer), wenn das Geldman in eine Verheiratung hineingeriet oder gar untergehen mußte, werden auf der Fahrt zum Standesamt bedeutet allemal einen wolkverhangenen Himmel. Der Hochzeitsfeier durfte sich auch auf der Fahrt nicht umsehen; er durfte nicht mit der Peitsche knallen, nicht fluchen, weilen oder lachen, ansonsten würde die junge Ehe von weltlichkeitschen Sorgen bedroht sein. Nein, nach solchen Überarbeiten fragte heute niemand mehr. Wert wird aber noch wie vor auf eine glänzende Hochzeitsfeier, meistens auch auf bunte Schiffe an Pferd und Wagen, auf den Zylinder und — größte Bänkligkeit des Brautkäufers nicht. Was aber ein richtiger Hochzeitsfeier ist — für den ist die Erfüllung dieser Wünsche Selbstverständlichkeit; denn auf der Fahrt ins Glück soll es keinen Strich geben.

Feldpostzüge

sondie Geleit Paul Red, Neuenbürg.

tungen mit Zahlen zu messen; auf die Intensivierung, auf die Vertiefung des Schaffens komme es an. Die Früchte dürfen auch den betreuten Volksgenossen nicht in den Schoß fallen, sondern müssen von ihnen erungen werden. Darum legt auch die Arbeit selbst Verantwortlichkeiten voraus. Die Schaffung des Volkskulturwertes erfolgte aus dem Bewußtsein der Notwendigkeit, daß alle Kräfte im Volk befristet, mobilisiert und eingeschaltet werden. Einer der wesentlichen und uns alle in gleicher Weise verpflichtenden Sätze war der Hinweis des Redners auf die fundamentale Tatsache, daß die Kultur bei uns selbst, bei jedem einzelnen, in der Familie, in der Wohnung beginnt. Daran ergibt sich für uns als Folgerung aus den Ausführungen Dr. G. G. G. die persönliche und unmittelbare Verantwortung und Verpflichtung, die mit dieser Erziehungsaufgabe — um eine solche handelt es sich — uns auferlegt ist und die wir zu erfüllen haben.

Mit Einzelheiten und Einzelabschnitten dieser Aufgabe befaßten sich die weiteren Referate. So sprach Dr. G. G. G. vom Hauptkulturamt der RSB über „Dorfkulturarbeit und ihre Aktivierung“. Er zeigte Ursachen und Hintergründe der Landflucht auf und umriß die Grundzüge, nach welchen die Dorfkultur aktiviert werden soll. Vor allem geht es darum, den bäuerlichen Menschen wieder mit dem Dorf, mit der Heimat, mit seinem Hof zu verwurzeln. Das kulturelle Leben müsse aus dem Dorf heraus, von Menschen des Dorfes gestaltet werden. „Verengungsverhältnisse“ aus der Stadt müssen ausgedient werden, wenn sie nicht selbst am Orte sein sollen; nur sinnvoller Einsatz kann befruchten. Auf jeden Fall steht fest, daß es sich um eine Arbeit handelt, die für alles kulturelle Schaffen der Zukunft von grundlegender Bedeutung sein wird.

Gaukulturreferat Dr. G. G. G. behandelte in kurzer Form die praktische Volkstumarbeit, dabei vor allem auf die Wichtigkeit gemeinsamen Schaffens auf den Gebieten des Singens, des Tanzens, des Spiels in allen Formen und des Ringens hinweisend. In Wochenendberatern wurden und werden in den Kreisen die Mitarbeiter ausgearbeitet.

Aus Württemberg

— Tübingen. (Im 93. Lebensjahr gestorben.) Eine der ältesten Frauen Tübingens, Verminie Reichle, ist im Alter von 93 Jahren gestorben.

— Tübingen. (Die Fahne ins Grab.) Tübingens letzter Veteran von 1866 und 1870/71, Mathias Wagner, wurde dieser Tage unter zahlreichem Geleit zu Grabe getragen. Die Kameraden, die ihm die letzte Ehre erwies, legte einen Kranz nieder und grüßte mit der Fahne der Veteranen, die dem toten Kameraden mit ins Grab gegeben wurde.

— Rüdertingen. (50 Jahre im Dienst.) Oberpostmeister H. B. Reuter trat am 23. Januar 1943 in den Ruhestand ein und rühte im Laufe der Jahre bis zum Amtsvorstand auf. 1907 in den Ruhestand getreten, nahm er bei Kriegsausbruch alsbald seine Tätigkeit wieder auf.

— Stöckertingen. (Unglücklicher Sturz.) Auf dem Weg zur Milchsaugstelle stürzte Landwirt Wilhelm Mayer aus und zog sich einen Oberschenkelbruch zu. Er mußte ins Rüdertinger Krankenhaus übergeführt werden.

— Bangeringen. (Vom Zug überfahren und getötet.) Die bei einer Bahnhofsarbeit beschäftigte 19 Jahre alte Maria Böhler wurde am Bahngleis tot aufgefunden. Sie war offenbar durch einen unglücklichen Zufall von einem Zug überfahren und getötet worden.

— Tübingen. (Ruchhaus für Unverbesserte.) Wie aus Rüdertingen berichtet wird, verurteilte das Gericht den 40 Jahre alten Paul Rieß und Tullina, zuletzt in Rüdertingen wohnhaft, wegen vier Verbrechen des Diebstahls im Rückfall zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr und zehn Monaten unter Aufrechterhaltung des Haftstrafs. Der vielfach vorbestrafte Angeklagte hatte die Firma, bei denen er beschäftigt war, Arbeitskameraden aus Arbeitsstätten Lebensmittel und Buttermarken, ferner Briefschaften mit Ausweispapieren und einem Geldbetrag gestohlen.

— Göttingen. (Ungefahren und schwer verletzt.) Am Sonntagvormittag wurde ein Fußgänger beim Überqueren der Ulmer Straße von einem Omnibus angefahren. Mit schweren Verletzungen mußte der Unglückliche ins Krankenhaus eingeliefert werden.

— Walthe, St. Ravensburg. (Vor dem Ertrinken gerettet.) Ein 4 Jahre alter Junge geriet in den Stadte See und wäre wohlweislich ertrunken, wenn nicht im letzten Augenblick ein vorbeifahrender Mann das Kind dem nassen Element entzogen hätte.

Aus den Nachbargauen

— Mannheim. (Nicht gut abgelaufen.) Am Saltpunkt Mannheim-Mühlthal stieß in den Abendstunden ein Straßenbahnwagen mit einem ÖBB-Jug zusammen. Der Anprall war so heftig, daß der Motorwagen der ÖBB-Bahn umfiel. Obwohl der Wagen gut gefest war, kamen Personen wie durch ein Wunder nicht zu Schaden. Die Konstrukteure wurden sofort ausgenommen, nahmen aber einige Zeit in Anspruch, da an der Unfallstelle ein weißes Durchmannter berstete.

— Mannheim. (Eine Stiftung für die Stadt Wasserburg.) Der am 14. April 1942 in Mannheim ver-

storbene Geförder und Konstrukteur des Hans-Waldvogel-Schleppers, Dr. Ing. Dr. rer. nat. e. h. Fritz Huber, Direktor der Heinrich-Bana-WG, Mannheim, hat seiner Vaterstadt Wasserburg einen Betrag von 300.000 Mark zum Ankauf eines Wintergutes testamentarisch vermacht.

— Mosbach. (Das Sozialgewerbe.) Auch für den Kreis Mosbach hat die Gründung des Sozialgewerbes stattgefunden.

(1) Brauchsal. (Wir ehren das Alter.) Altfahrer- und Tabakzermaler Wilhelm Schrott feierte gesund und rüstig die Vollendung seines 91. Lebensjahres.

Die Frau im Gartenbau

Wie in zahlreichen anderen Berufen vertritt heute in vielen Gartenbaubetrieben die Gärtnereifrau ihren Mann. In langjähriger Mitarbeit hat sie sich alle notwendigen Kenntnisse erworben, so daß sie den Betrieb tatlos führen kann. Neben der Gartenarbeit, auf deren Tätigkeit sie nicht verzichten werden kann, ist auch die Zahl der geprüften Gärtnereifrauen nicht gering. Diese und die Gartenbaulehrerinnen werden durch verschiedene Fortbildungskurse für Gärtnereifrauen zusammengeführt. Der erste Fortbildungskurs dieses Jahres, der in Straßburg stattfand, behandelte für die Teilnehmerinnen nicht nur in der Erkenntnis der großen Kameradschaft, die alle im Gartenbau tätigen Frauen verbindet, gleichzeitig an welcher Stelle sie stehen und nicht nur in der Gewißheit, daß die fruchtbare Aufgabe im Gartenbau heute ihre Anerkennung findet, sondern auch darin, daß alle interessierten Fragen besprochen werden konnten. Die Ausbildung der Frau im hauswirtschaftlichen Gartenbau ist durch die Neuordnung der Berufsausbildung, die es jedem Mädel ermöglicht, Gartenbauarbeiterin oder Gärtnereifrau in hauswirtschaftlichen Gartenbau oder bei entsprechender Vorbereitung auch Gartenbaulehrerin zu werden, geregelt. Die Einsatzmöglichkeiten der Frau auf ihrem ureigenen Gebiet, dem hauswirtschaftlichen Gartenbau, sind ungeheuer groß. Sie steht der Gartenbau und der Landwirtschaft offen, die Tätigkeit an Gärten von Anstalten, Schulen, Krankenhäusern usw., im Reichsarbeitsdienst, im Deutschen Frauenwerk und an anderen Stellen. Der Nachwuchs, den auch dieser Beruf dringend braucht, findet also die vielseitigsten fruchtbaren Betätigungsmöglichkeiten.

Ein „Schnittmuster“ für Herde

Viel Rohle geht verloren, wenn der Rest zu groß ist. Es gibt auch hier eine Art „Schnittmuster“ für die Rohgröße der Herde. Und hierher wird die Hausfrau, die mit einem komplizierten Rohschnittmuster umzugehen versteht, schnell folgendes Experiment durchzuführen können. Sie wird nachmessen, wie lang und wie breit die Herdblätter ist und ebenso, wie lang und breit der Rest. Folgende Beispiele zeigen das richtige Größenverhältnis:

Bei einer Herdblätter von 70 mal 51 cm richtige Restgröße 22 mal 15 cm, 80 mal 60 cm gleich 22 mal 16 cm, 100 mal 66 cm gleich 22 mal 20 cm. Da Handwerker nicht immer verfügbar sind, tut Selbsthilfe not: Mit ein paar Ärgernissen oder Chamottekleben kann man den Rest verkleinern und mit Lehm oder Chamottekleb verschmieren. Auf diese Weise kommt man weiter mit seinem Rohmengenanteil. Spare Rohle, und Du bist froh!

Durch Kampf zum Licht

Von Walter Schäfer-Brandenburg

Dein Licht, dein Leben sei auf dich allein gestellt. Du bist durch dich nicht frei und läßt, wenn alles fällt.

Des Ganzen nur ein Glied bist du in Glück und Leid. Wie's immer auch geriet: Sei wach und sei bereit!

Ein Ruf sei jeder Tag in deine Gegenwart, und jeder Stundenschlag wie Hammerklang so hart.

Wie alle für dich sein, so steht für alle du, und unter Fahnen weht durch Kampf der Sonne zu!

Etwas über Gummischuhe und Sohlenbehandlung

Der Ueberdruck aus Gummi ist bei feuchtem Wetter und vor allem zur Schonung der schuhbedürftigen Lederohle im Winter ein beachtenswertes Kleidungsstück. Der Hochglanz des Gummischuhes ist das äußere Zeichen seines Wohlbestehens. Man hüte sich aber vor der Anwendung irgendwelcher Schuhpflegemittel. Der Gummischuh soll nur mit klarem Wasser abgewaschen, trockengelegt und mit einem weichen Tuch nachpoliert werden. Man soll ihn nicht an den Öfen stellen und auch nicht in warmen Räumen aufbewahren. Öle und Fette dürfen auf keinen Fall mit dem Gummischuh in Berührung gebracht werden. Man wolle auch beim Gehen in Gummischuhen derartigen Strohverschmutzungen aus. Was hier für die Behandlung von Schuhen aus Gummi gesagt worden ist, gilt genauso für Sohlen aus Kautschukstoff. Die werden grundsätzlich ebenfalls nicht mit irgendwelchen Mitteln behandelt.

Nur dringende Reisen nach Berlin!

— Berlin, 26. Jan. Die Sicherstellung des Hotelraumes für Personen, die zur Erledigung kriegswichtiger Aufgaben nach Berlin kommen, hat zu einer Anordnung des Staatssekretärs für Fremdenverkehr vom 26. Oktober geführt, dem jetzt die Durchführungsbestimmungen des Oberbürgermeisters der Reichshauptstadt gefolgt sind. Nach der Anordnung kann der Oberbürgermeister (Fremdenverkehrsamt) Hotelgäste, die einen kriegswichtigen oder sonstigen dringenden Grund für den Aufenthalt in Berlin nicht nachweisen können, mit einer Frist von zwei Tagen anstelle des Fremdenverkehrsamtes kündigen. In den Durchführungsbestimmungen hat der Oberbürgermeister die kriegswichtigen oder sonstigen dringenden Gründe festgelegt. Für jeden Fall ist der entsprechende Nachweis zu führen. Die Hotels sind gehalten, Gäste bei denen ein solcher Grund nicht vorliegt, von der Überbergung auszuscheiden. Da der Hotelraum bevorzugt dem kriegswichtigen Luftverkehr vorbehalten bleiben muß, hat Daueraufenthalte unzulässig. Verstöße gegen die Anordnung oder die Durchführungsbestimmungen werden nach Maßgabe der geltenden Vorschriften bestraft.

Birkenfeld, 26. Januar 1943
Kirchweg 11

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergesslicher Mann u. treue Lebenskamerad, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Wolfinger
Obergefr. in einem Infanterie-Regt.
im Alter von 29 Jahren am 6. Jan. für seine geliebte Heimat den Heldentod starb. Fern der Heimat haben ihn seine Kameraden auf dem Heldenfriedhof in Salla (Nordfinland) beigesetzt. Mit ihm haben wir unser Liebstes dem Vaterland geopfert.

In tiefem Leid: Die Gattin **Erna Wolfinger**, geb. Müller; Der Vater **Adolf Wolfinger**, geb. Müller; Die Brüder **Adolf Wolfinger**, z. Zt. in einem Lazarett, m. Frau und Kindern; **Arthur Wolfinger**, z. Zt. bei der Wehrmacht, m. Frau Gertrud, geb. Wolfinger; Die Schwester **Hedwig Wolfinger**, geb. Müller; **Goldlieb Klump**, z. Zt. in Ulm, m. Frau Anna, geb. Müller und Kindern; **Hermann Stahl**, z. Zt. im Osten, m. Frau **Lina**, geb. Müller und Kindern und Anverwandten.

Trauerfeier Sonntag, 31. Jan. nachm. 1/2 Uhr i. d. Kirche.
Mit den Angehörigen trauern auch wir um einen vorbildlichen und anstrengenden Arbeitskameraden, dem wir ein stilles Gedenken bewahren werden.
Fv. Gebrüder Witzel, Malermeister, Birkenfeld.

Edingen, Halle, Conweiler, 27. I. 1943
Mannstr. 22 Würtstr. 30

Unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein herzenguter Mann, mein lieber Sohn, Bruder, Enkel und Neffe

Kurt Krüger
Uffz. und Flugzeugführer einer Kampfstaffel in Afrika
sein junges, hoffnungsvolles Leben im blühenden Alter von 24 Jahren für sein Vaterland hingab.

In tiefem Schmerz:
Die Gattin **Erna Krüger**, geb. Wenzel; Der Vater **Wihl. Krüger**; Die Schwester **Lothe Krüger**; Die Großmutter: **Luise Markle**, geb. Scheerer und alle Anverwandten
Die Trauerfeier findet am Sonntag, 31. Jan. nachm. 2 Uhr in Conweiler statt.

Schuhcreme einsparen!

Guttalin
einget. Wz.

Selbsthauchdünnes Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann aufbürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart!

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Edt nur mit dem Aufdruck: **„Guttalin“**
Nur in Fachgeschäften

Guttalin-Fabrik Köln

NSDAP. - Ortsgruppe Neuenbürg

Großkundgebung
in der Stadt-Turn- und Festhalle am Freitag den 29. Januar 1943, abends punkt 20 Uhr.

Es spricht Kreisleiter Pg. Bäsner.
Thema: Wir werden siegen, weil Adolf Hitler uns führt!

Am Sonntag den 31. Januar 1943, vormittags 11 Uhr findet ebenfalls in der Turnhalle eine **Feierstunde** zum Jahrestag der Machtübernahme statt. - Ju beiden Veranstaltungen ist die gesamte Bevölkerung dert. eingeladen.

Der Ortsgruppenleiter.

Neuenbürg, 27. Januar 1943.
Danksagung.

Wir danken Allen für die erwiesene Teilnahme bei dem Heldentode meines lieben Sohnes, unseres lieben, guten Bruders

Bernhard Mahler
und die ihm die letzte Ehre gaben, durch Teilnahme am Gedächtnisgottesdienst.

Der Vater **Carl Mahler** und alle Angehörigen

Wildbad, den 25. Januar 1943

Mit gläubigem Herzen ist unsere gute und treusorgende Schwiegermutter und Großmutter

Frau Berla Monn Wwe.
am 21. Januar nach kurzer Krankheit gestorben. Auf ihren Wunsch fand die Beisetzung in aller Stille statt.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Jüptner-Möhnle.

Bei Abfassung des Wortlautes für Todesanzeigen bitten wir, den beschränkten Raum zu berücksichtigen.

Neuenbürg.

Hausgehilfin
Haushaltlehrling oder Pflanzjahrmädchen
auf 15. April gesucht.
Oberrechnungsrat Risch
Marktstraße 62.

Lehnstuhl
neu oder gut erhalten zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Enztäleregeleitschleife.

2-3 Zimmer-Wohnung
in Serrenalb zu mieten oder gegen 3 Zimmer-Wohnung in Bahr zu tauschen gesucht.
Höheres Röllenberg, Wildensthal, B.C.-Lager, Herrenalb.

Kohlenklau's Schmähliche Niederlage



Wieviel heißes Wasser braucht Kohlenklau zum Rasieren?

Natürlich einen ganzen Eimer voll. Wir machen diese nutzlose Verschwendung nicht mit. Jeder Vernünftige kommt mit einem kleinen Schälchen aus. Oder - steckt etwa auch in Dir so ein Stückchen Kohlenklau? - Aber nein! Du und ich und wir alle gehen sparsam mit dem heißen Wasser um, denn es kostet ja Kohle, Strom oder Gas. Wir lassen auch nicht die Wanne bis zum Rand vollaufen und begnügen uns - auch wenn wir einen Gasbadeofen benutzen - mit einem Bad in der Woche! Später baden wir wieder, wann wir wollen.

So ist Kohlenklau auch hier der Reingefallene!
Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Wiederbeginn der Sprechstunden: Freitag
Für Unangemeldete: Werktags 10-12, 4-6 Uhr, außer Dienstag- u. Samstag-Nachm. oder nach Voranmeldung.
Sonntags (nur für Werkstätige) nur nach Vereinbarung.
DDr. Weidner, Wildbad, Zahnarzt, Ruf 428

Das Deutsche Rote Kreuz
Württembergische Schwesternschaft
Stuttgart, Silberburgstraße 85

nimmt jederzeit junge Mädchen im Alter von 18-34 Jahren mit guter Allgemeinbildung als Lernschwestern auf. Ausbildung unentgeltlich. Arbeitstracht.
Anmeldungen sind zu richten an die Oberin, Stuttgart, Silberburgstr. 85

Doppel-Ehering
mit eingrav. Namen
veloren
Abgegeben gegen Belohnung in der Enztäleregeleitschleife Wildbad.

Büchenbronn
Suche eine trüchtige gute
Milchziege
Wilhelm Heinh
Dillweihenst.-Straße 24

Sparsam sein bringt viel ein!
- Erstens hat man länger sein Nivea und dann merkt man, wie ergiebig es doch ist. Also haben wir schon recht, wenn wir ihnen raten: Vernünftig verfahren, Nivea sparen!



NIVEA CREME